

Beiträge zur Sozialforschung

Band 1

Die Tatsache des Wollens

Von

Ferdinand Tönnies

Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von
Jürgen Zander



Duncker & Humblot · Berlin

JURGEN ZANDER

**Ferdinand Tönnies
Die Tatsache des Wollens**

Beiträge zur Sozialforschung

Schriftenreihe der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft e.V. Kiel

Herausgegeben von Prof. Dr. Wilfried Röhrich

Band 1

Ferdinand Tönnies

Die Tatsache des Wollens

Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von

Jürgen Zander



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

1899 verfaßte und zur Beteiligung an der Preisaufgabe der
Jakob-Frohschammer-Stiftung der Maximilians-Universität München
eingereichte Schrift

Alle Rechte vorbehalten

© 1982 Duncker & Humblot, Berlin 41

Gedruckt 1982 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3 428 05242 0

Vorwort

Die Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft — und die vorliegende Schriftenreihe — ist einem großen Namen verpflichtet. Mit Tönnies (1855 - 1936) begann in Deutschland die einzelwissenschaftliche Soziologie und damit eine neue Epoche sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. Tönnies' Soziologie vereint typologisches Denken und historische Wirklichkeitserfassung; sie wurde von Marx beeinflusst und präludiert Max Weber. Durchdrungen ist das Werk von einem tiefgreifenden sozialen Engagement. Davon zeugt schon Tönnies' Fragestellung nach den Bedingungen der (organischen) „Gemeinschaft“, nach den Ursachen der (mechanisch-kapitalistischen) „Gesellschaft“ und nach den Möglichkeiten einer neuen Sozial- und Kulturordnung.

Die anhaltende Bedeutung grundlegender Fragen von Tönnies ist unbestritten. Und die in seiner Kritik erfaßte Problematik der kapitalistischen Gesellschaft besteht fort. Man muß nicht Kulturkritiker oder Sozialromantiker sein, um das zunehmende Maß zu erkennen, in welchem diese Gesellschaft menschliche Lebensführung erschwert. Ihre Komplexität ist zu umfassend, als daß sie erlebnis- und gefühlsmäßig bewältigt werden könnte. Damit erweist sich das Problem „Entfremdung“ — über das Tönnies' Werk auf weiten Strecken handelt — als ein stets aktuelles Thema. Es ermahnt uns an das menschliche Emanzipationsziel.

So widmet sich denn auch die vorliegende Schriftenreihe zwei thematischen Schwerpunkten: Ferdinand Tönnies und den aktuellen Impulsen seiner Disziplin und — hiermit verbunden — der interdisziplinären Problematik: Entfremdung und Emanzipation.

Wilfried Röhrich

Inhaltsübersicht

Einleitung des Herausgebers	11
§§ 1 - 10 Beginn* der Darstellung durch Auseinandersetzung mit Sigwart. Die von Sigwart angegebenen ersten „Stadien“ des Wollens von Tönnies nicht als Wollen, sondern als Beschließen gedeutet	38 - 49
§ 1 Wiedergabe und Résumé Sigwartscher Analysen durch Tönnies	38
§ 2 Beginn der Erwidern durch Tönnies: Wollen sei kein Akt, keine Tätigkeit, sondern ein Zustand	39
§ 3 Was in diesem Zustand gewollt werde, sei eine Tätigkeit, ein Tun	40
§ 4 Schwanken und Zweifel vor dem Wollen und Tun ..	41
§ 5 Negative Willensentscheidung	42
§ 6 Der Begriff des Zwecks im Verhältnis zum Wollen, nach Tönnies	43
§ 7 Beschließen ist nach Sigwart Schließen im logischen Sinn — von Tönnies zugestanden	44
§ 8 Doch darf der Unterschied zwischen Schließen und Beschließen nicht fallengelassen werden: Schließen führe zu Meinen, Beschließen zu Wollen	44
§ 9 Anschauliche Beschreibung des Beschließens durch Tönnies. Hinweis auf die sprachtheoretischen und semantischen Analysen im <i>Exkurs</i>	46
§ 10 Der negative Beschluß als Problem des Unterlassens	48
§§ 11 - 14 Auseinandersetzung mit Sigwarts Auffassungen, <i>wodurch</i> Wollen veranlaßt werden könne	49 - 54
§ 11 Nach Sigwart kann Wollen a) durch Gefühle b) durch Rat, Befehl, Vorbild c) durch Voraussicht, Sorge veranlaßt werden	49
§ 12 Tönnies' Einwendungen durch Rückgang auf innerpsychische Vorgänge: psychische Zustände und psychische Tätigkeiten, deren Abfolge und Übergänge. Schwebende Zustände als Tendenz	50
§ 13 Die innerseelischen Vorgänge sind — nach Tönnies — grundsätzlich auf Lust und Glück bezogen	51
§ 14 Und diese Lust braucht nicht erst in vorgestellten, wahrgenommenen, empfundenen Objekten zu liegen, sondern schon in den Vorstellungen, Wahrnehmungen, Empfindungen selber, die als solche durch sich selber gefallen	53

* Die nachfolgenden Zusammenfassungen und Überschriften zu den §§ sind eine freie Hinzufügung des Hrsgs.

§§ 15 - 18	Ab sprung von der direkten Auseinandersetzung mit Sigwart, und Darstellung der eigenen Behauptung, daß Empfindungen und Vorstellungen durch sich selber gefallen ..	54 - 60
§ 15	Jede Empfindung ist Tätigkeitsempfindung, in der entweder Kraftvermehrung (= angenehm) oder Kraftverminderung (= unangenehm) gefühlt wird. Die vom Widerstand überwältigte Tätigkeitsempfindung heißt „Leidenheit“	54
§ 16	Das Ganze des Empfindungs- und Gefühlslebens ist ein Gemisch aus Tätigkeiten und Leidenheiten, Genuß- und Schmerzempfindungen. — Empfindungen sind durch sich selber angenehm, wenn sie 1. natürlich sind, d. h. unmittelbar aus dem Kraftgefühl hervorgehen, 2. wenn sie gewohnt und gekannt sind und 3. wenn sie gekannt werden — wodurch die Empfindung in Vorstellung übergeht	54
§ 17	Aus hiermit verwandten Gründen sind auch Vorstellungen angenehm	57
§ 18	Da die Seele die ihr äußeren Objekte (auch andere Menschen) nur durch Empfindungen und Vorstellungen empfängt, so erregen jene das an sich angenehme Vorstellungs- und Empfindungsleben und erscheinen dadurch selbst als angenehm	60
§§ 19 - 25	Rückkehr zur Auseinandersetzung mit Sigwart	60 - 68
§ 19	Die anderen Menschen als Anreger individuellen Wollens von Sigwart unterschätzt	60
§ 20	Das „Stadium der Überlegung“ (soll ich? — kann ich?), nach Sigwart, dargestellt durch Tönnies	63
§ 21	Die verschiedenen Fähigkeiten des Könnens, Dürfens, Mögens — nach Tönnies	63
§ 22	Beschließen als selbständige psychische Tätigkeit, die noch nicht die Fähigkeit zur wirklichen Tat bedeutet	64
§ 23	Willensentscheidung und kausale Determiniertheit, nach Sigwart. „Willensfreiheit“	65
§ 24	Übergang zum Begriff des Motivs	66
§ 25	Das Motiv bei Sigwart und Tönnies. Überleitung zum Kardinalproblem des Wollens: das Verhältnis Mittel—Zweck, Wollen—Wünschen, Denken—Fühlen	67
§§ 26 - 48	Abkehr von der Auseinandersetzung mit Sigwart und Darstellung des Kardinalproblems: der Prozeß, in dem die ursprüngliche Einheit von Wollen und Wünschen, Denken und Fühlen, Mittel und Zweck sich auflöst in die Zweiheit des bloßen Mittels zu einem isolierten, absolut gesetzten Zweck. Entzerrung der natürlichen Mischung von Lust und Unlust, und Häufung der Lust-Elemente auf der einen, der Unlust-Elemente auf der anderen Seite. Organisches Wollen (Typ A) und rationales Wollen (Typ B)	68 - 98
§ 26	Rekapitulation des Gedankens aus § 6	68
§ 27	Wollen bezieht sich auf das Mittel, Wünschen auf den Zweck. Das gewollte Mittel ist stets eine Tätigkeit	69

§ 28	Ist auch das Gewünschte, der Zweck eine Tätigkeit, so bildet sich eine einheitlich verbundene Gesamttätigkeit, in der die als Mittel gewollte Tätigkeit stets auch gewünscht und gefühlt wird	69
§ 29	Im rationalen Wollen (Typ B) ist stets nur der Zweck allein lustbetont; das Mittel, davon getrennt und <i>nur</i> Mittel, ist unangenehme oder als gleichgültig empfundene Tätigkeit	71
§ 30	Das organische Wollen (Typ A) ist grundlos, da es Gefühlen entspringt und dient, die in sich selbst ruhen	72
§ 31	Organisches Wollen als von der Natur angelegte, vom Bewußtsein erworbene Einheit von Gefühlen und Gedanken	73
§ 32	Grundidee des organischen Wollens ist Selbsterhaltung	73
§ 33	Emanzipation und Verselbständigung des Denkens im rationalen Wollen (B). Riß zwischen Gefühl und Denken, Entfesselung des Trieblebens	74
§ 34	Die Idee des Zwecks entstammt ursprünglich der Idee der Einheit und sucht im organischen Wollen alles miteinander zu verbinden	75
§ 35	Das in (B) emanzipierte Denken aber dissoziiert und trennt. Die Schaffung gedachter Lustwerte durch dies Denken. Der Akt des Tauschs. Analogie zwischen „Wert“ und Schwerkraft, Markt und Waage, Tausch und Hebelarm	76
§ 36	Der Tausch. Fortsetzung. Rationale Wertmaßstäbe und Inkommensurabilität der Empfindungen und Gefühle	79
§ 37	Im organischen Wollen (A) ist Lust und Unlust, Tätigkeit und Leidenheit gemischt. Entzerrung dieser natürlichen Mischung in (B), um Lust und Unlust rein zu bekommen	80
§ 38	Die Zerreißung von Arbeit und Glück im rationalen Wollen (B)	81
§ 39	Rationales Wollen als ökonomische Spekulation. Spekulation als „höheres Denken“	81
§ 40	Der Rentner hat den in (B) gewünschten Zweck erreicht: Genuß der Untätigkeit	83
§ 41	Die gewollte Tätigkeit, als „freie Handlung“ ein Werkzeug der Erzeugung des gewünschten Zwecks, its in der Tauschgesellschaft käuflich (verkäuflich). Der homo oeconomicus als Schauspieler auf der Bühne des Lebens, sein Rollenspiel seine zweite Natur. Dies Schauspiel eine Lüge?	83
§ 42	Das Haben von Fähigkeiten und ihre Nutzung (Tätigkeit als Mittel) machen den Menschen frei (im organischen wie rationalen Wollen): Tätigkeit als „Element der Freiheit“	86
§ 43	Aber nur (aus)geübte Fähigkeiten und Anlagen werden zu einem festen und ständigen Besitz der Seele, den sie als Mittel nutzen (wollen) kann. Die Bedeutung des eigenen Leibes und Geistes als Besitz	87

§ 44 Die verschiedenartigen Besitztümer des Menschen begründen verschiedene Machtsphären: der eigene Leib die physische Machtsphäre, die besessenen äußeren Güter die ökonomische Sphäre, Meinungen und Wissen die Sphäre der Ehre	90
§ 45 Kunst und Denken	93
§ 46 Poesie und Praxis. Charakter als praktische Fähigkeit	93
§ 47 Steigerung, Entwicklung und Verselbständigung des Denkens zu phantasielosem Denken im rationalen Wollen (B). Die Entehrung der Kunst durch abstraktes Denken	94
§ 48 Das Unterlassen entspringt nicht notwendig dem rationalen Wollen (B)	97
§§ 49 - 50 Abschließende Präzisierung des Begriffs des Motivs	99 - 103
§ 49 Motive des Wollens entstammen Wünschen und Gefühlen, deren letztes Fundament in einer Urneigung, dem Zustand des Gêrens besteht. Kritische Würdigung Schopenhauers	99
§ 50 Dagegen ist Wollen vom Denken geprägt und schafft Verbindlichkeiten wie den Vertrag, die Norm, das Gesetz	102
§§ 51 - 55 Abschluß der Auseinandersetzung mit Sigwart durch Diskussion von dessen Behauptungen über den „Prozeß der Verwirklichung des Zwecks“. Darlegung der eigenen Auffassung über die Ausführung des Wollens	103 - 113
§ 51 Im Gegensatz zu Sigwart, der die Ausführung des Wollens im wesentlichen für ein physisches und körperliches Geschehen hält, sieht Tönnies dieselbe im Psychischen begründet	103
§ 52 Denn das Wollen sei psychischer Zustand, seine Ausführung psychische Tätigkeit. — Die Ausführung des Wollens als Problem der Abfolge psychischen Zustands und psychischer Tätigkeit	105
§ 53 Wollen als Zustand bewirkt die Ausführung der gewollten Tätigkeit nur dann, wenn es bis dahin zu beharren vermag. Bedingungen für das Beharren des Wollens in der Zeit	107
§ 54 Die Ausführung des Wollens durch Übergang in den „Kürakt“	109
§ 55 Vollendung der Ausführung des Wollens: Kürakt und Tätigkeit	111
<i>Exkurs</i> über das Wollen in der Sprache (insbesondere in der deutschen)	114 - 128

Einleitung des Herausgebers

1. Entstehungsgeschichte des Manuskripts

Gegen Ende der 1890er Jahre war Ferdinand Tönnies — was seine berufliche Stellung anging — in eine verworrene Lage geraten. Seit 1881 Privatdozent in Kiel, seit 1887 der Fachwelt wohl empfohlen durch seine grundlegende Schrift „Gemeinschaft und Gesellschaft“, zudem durch seine Hobbes-Studien, hatten seine Verhandlungen mit dem Ministerialdirektor im Preußischen Kultusministerium, Friedrich Althoff, noch immer zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt. Dabei wird ein Verhandlungspunkt mit Althoff vielleicht die Einrichtung einer soziologischen Professur an einer preußischen Hochschule gewesen sein.

Nach seiner Beteiligung am Hamburger Hafendarbeiterstreik (1896/97) sah Tönnies seine weiteren Berufsaussichten in Preußen in keinem rosigen Licht mehr. Inzwischen hatten die Gründung einer eigenen Familie und vielleicht auch die unsicher oder ungünstig werdende Einkommenslage aus dem väterlichen Vermögen dazu geführt, ernsthaft ein geregelter berufliches Einkommen zu erlangen. So erinnerte sich Tönnies seiner Bekanntschaft mit Lujo Brentano und dessen Hinweis, „daß sich in München eine Lehrtätigkeit“ für ihn (Tönnies) „eröffnen könne“¹. Die Vorstellung, neben dem alten Wilhelm Heinrich Riehl eine „moderne Gesellschaftswissenschaft“ zu lehren, scheint Tönnies nicht unlieb gewesen zu sein, und so fragte er Januar 1898 bei Brentano an, ob die Münchener Fakultät einen „Dozenten für Soziologie“ unterstützen werde, und ob dies „früher oder später auch amtlich gefördert“ werde? Da Riehl inzwischen gestorben war, sei ja auch an die Neubesetzung von dessen Stelle zu denken. Und Tönnies fügt beschwörend hinzu: „Das alles hat für mich umso mehr Gewicht, da ich vor Entscheidungen stehe, die für mein ganzes Leben bedeutend sein müssen.“ Brentanos postwendende Antwort fiel nun aber nicht allzu hoffnungsvoll aus²: Er, Brentano, habe zwar gar keinen Einwand gegen Tönnies' Habilitation, und auch sein Kollege Lotz würde sich darüber freuen. Was aber die Aussichten über die Errichtung eines soziologischen Lehrstuhls in München betrifft, so seien die Bedingungen dafür nicht günstig, ja dies sei geradezu unwahrscheinlich.

¹ Dieses und die folgenden Zitate aus dem Brief von Tönnies an Brentano vom 24. 1. 1898, im Bestand des Bundesarchivs Koblenz.

² Brief von Brentano an Tönnies, 26. 1. 1898, im Tönnies-Nachlaß der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel, unter Cb 54.56.

Nun muß aber noch ein anderer Faden eingeflochten werden, der bei der Entstehung des Manuskripts „Die Tatsache des Wollens“ (TdW) eine Rolle gespielt haben dürfte. In jenen entscheidungsschweren Monaten, in denen sich Tönnies an Brentano wandte, hatte er sich an der Beantwortung einer Preisfrage beteiligt, die von der gelehrten englischen Lady Victoria Welby gestellt worden war und ein sprachphilosophisches Thema zum Gegenstand hatte. Oktober 1898 berichtete Tönnies seinem Freund Friedrich Paulsen zwar knapp, aber mit Genugtuung, daß er den Preis gewonnen habe³.

So lagen die Dinge, als er, ermutigt durch jenen Erfolg, im Frühsommer 1899 an die Beantwortung einer zweiten Preisfrage ging, die der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität München ausgeschrieben hatte und deren Beantwortung anonym bis zum Oktober desselben Jahres einzureichen war. Es war der von dem katholischen Philosophen Jakob *Frohschammer* (1821 - 1893) gestiftete Preis, der laut testamentarischer Vollmacht jenes gegen seine Kirche so streitbaren und darum wohl auch Tönnies sympathischen Denkers durch die Münchener Universität durchzuführen und am 1. Januar 1900 zum ersten Mal zu vergeben war. Er war mit 1600,— Mark dotiert und sollte einer „herorragenden philosophischen Arbeit zuerkannt werden“.

Wann Tönnies zuerst auf die Ausschreibung stieß, ist unbekannt: die Fakultät hatte die Preisaufgabe im März 1897 in einer Zeitschrift (oder Zeitung) veröffentlicht. Die Aufgabenstellung wurde wie folgt umrissen:

(Gewünscht wird) „eine eingehende *psychologische Analyse der Tatsache des Wollens*. Der Bearbeiter des Themas kann sich seine Grenzen eng oder weniger eng stecken. Er kann mehr auf das Gemeinsame alles Wollens oder aller Willenstätigkeit sich beschränken oder in höherem Grade zugleich die mancherlei Möglichkeiten und Modifikationen des Wollens systematisch ins Einzelne verfolgen. Er kann ausschließlich bei der Frage verweilen, was das Wollen sei, oder zugleich in höherem Maße auf die Bedeutung eingehen, die das Wollen oder das Bewußtsein des Wollens auf den verschiedenen Gebieten des psychischen Lebens besitzt, auch denen, welche von den psychologischen Disziplinen der Logik oder Erkenntnislehre, der Ästhetik, der Ethik usw. behandelt werden. Er kann endlich auf die Kritik vorhandener Anschauungen sich einlassen, beziehungsweise von denselben ausgehen, oder gefissentlich auf solche Kritik verzichten. Die wissenschaftlich vollständige, bis zu den letzten auffindbaren Tatsachen und Gesetzen des psychischen Lebens zurückgehende Feststellung des allgemeinen Wesen des Wollens soll in jedem Falle den Kern der Arbeit ausmachen“⁴.

³ Die Preisschrift in englischer Sprache 1899/1900 gedruckt, erschien 1906 in deutscher Übersetzung unter dem Titel: Philosophische Terminologie in psychologisch-soziologischer Ansicht.

⁴ Diese und andere einschlägige Universitätsakten wurden mir durch Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Schott, UB München, dankenswerterweise zugänglich gemacht.

Wie die Universitätsakten ausweisen, trafen bis zum Stichtag 8 Bearbeitungen der Preisfrage ein, deren Absender ihren Namen mit z. T. blumigen Sätzen aus Philosophie und Dichtung verschlüsselt hatten. Tönnies hatte das Aristoteles-Wort gewählt, das sich in der vorliegenden Edition am Fuß des Eingangsblattes befindet.

Auf die Beurteilung von Tönnies' Arbeit durch die Juroren von der Münchener Philosophischen Fakultät (I. Sektion) soll weiter unten noch einmal eingegangen werden. Hier nur soviel, daß Tönnies den Preis nicht gewann. Der Gewinner war Alexander Pfänder, dessen Bearbeitung der Preisfrage unter dem Titel „Phänomenologie des Wollens“ sofort nach der Preisverleihung von derselben Fakultät als Habilitationsschrift angenommen wurde und noch im selben Jahr (1900) in Buchform erschien.

Der Schlag wird für Tönnies schmerzlich gewesen sein; weniger, weil er, der nunmehr 45 Jahre alt war, einem Jüngeren unterlegen war, oder weil ihm die 1600 Mark entgangen waren, sondern aus einem Grund, der m. E. viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Durch die auferlegte Anonymität der Einsendungen war die Preiszuerkennung notwendig unparteiisch, was die Person des Bewerbers anbetraf. Und konnte man dem Gewinner, nach Lüftung des Inkognitos, hinterher auch immer noch seine „Personalien“ vorwerfen, etwa er sei Marxist (was man bei Tönnies seit dem Hamburger Hafestreik tat): so war dennoch durch jene Anonymität bei der Zuerkennung des Preises das unbeeinflusste Urteil der Richter sichergestellt und damit die erstrangige *wissenschaftliche* Qualifikation des Bewerbers durch die Hohe Fakultät selber dokumentiert. Da Tönnies im Falle der Preiszuerkennung sich zugleich mit dieser Arbeit in München hätte habilitieren lassen können, so wäre seine Stellung dort (Bayern) wohl kaum schlechter, eher besser gewesen denn als Privatdozent in Kiel (Preußen). Indessen, ob diese Erwägungen für Tönnies tatsächlich ein treibender Anlaß für die Abfassung der TdW waren, kann nur gemutmaßt werden⁵.

⁵ Dem Herausgeber fiel allgemein auf, daß über das Thema „Preisschriften“ in Deutschland bislang nicht sehr tieferschürfend gearbeitet worden zu sein scheint, obwohl es sich dabei doch um eine klassische Form europäischer Wissenschaftspraxis handelt. Welche Funktion haben Preisschriften für den Wissenschaftsbetrieb? Sind sie Ventil einer zu Orthodoxie und Dogma tendierenden Wissenschaft? Sind sie Opposition oder Stachel gegen die etablierte Wissenschaft? Oder dienen sie zur Aushebung unentdeckter wissenschaftlicher Begabungen? — Trotz längeren Suchens war es mir nicht möglich, eine Bibliographie von Preisschriften für den deutschsprachigen Raum zu entdecken.